konnte sie damit beginnen, das zu verwirklichen, was sie für die richtige Ehe war".[12] Bei Marlene Streeruwitz finden wir eine ähnliche Internalisierung von gesellschaftlichen Codes. Helene verheimlicht sogar die Tatasache, daß sie von ihrem Mann verlassen worden war vor ihren Eltern und "Helene war wütend auf sich. Sie mußte eine glückliche Welt für diese Kinder machen. Das war ihre Aufgabe".(V.59) In diesem Fall ist es die gescheiterte Ehe, die Helene daran hindert, ihre Vorstellung von der Mutterschaft zu verwirklichen.
Zum Schluß könnte Elfriede Czurdas Schilderung des verbindenden Themas ihrer geplanten Trilogie, mit den *Giftmörderinnen* als ersten Teil, Marlene Streeruwitz' Problemstellung in *Verführungen* auch miteinbeziehen. Czurda erläutert wie folgt: "Es wird um Frauen gehen, die mit ihren erlernten sozialen Codes zu kämpfen haben, und die auch durch diese Codes scheitern. Sie glauben einfach zu fest daran, daß sie gelernt haben, wie man sich verhalten muß als Frau in der Welt".[13] Wichtig vor allem für die Entwicklung der Literatur von und über Frauen ist der Einsatz des Banalen, Alltäglichen, meist weg von den Augen der Öffentlichkeit, um Aussagen über die Unterdrückung von Frauen in einer patriarchalen Gesellschaft zu machen.

Anmerkungen

1 Streeruwitz, Marlene: *Verführungen*. Roman. (Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1996). Zitate aus dem Text werden mit V. und der Seitenzahl in Klammern angeführt.

2 Czurda, Elfriede: *Die Giftmörderinnen*. Roman. (Reinbek: Rowohlt, 1991). Zitate aus dem Text werden mit G. und der Seitenzahl in Klammern angeführt.

3 Zitiert nach *Fachdienst Germanistik*, 5/1996 S.4

4 Bachmann, Ingeborg: *Simultan*. Neue Erzählungen. (München: Piper, 1972).

5 Moi, Toril: *Sexual/Textual Politics: Feminist Literary Theory*. (London and New York: Routledge, 1994) S.34.

6 Ellman, Mary: *Thinking about Women*. (New York: Hartcourt,1968) S.XV. "Quite simple, not having had physical or intellectual authority before, they have no reason to resist a literature at odds with authority" (Übersetzung K.T.)

7 Zitiert nach *Fachdienst Germanistik*. ebenda.

8 Döblin, Alfred: *Die beiden Freundinnen und ihr Giftmord*. (Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1971).

9 ebenda, S.93f.

10 Schreiber, Birgit: "'All die stechenden stacheligen Wörter'. Elfriede Czurdas Roman *Die Giftmörderinnen*. in: *Göttinger Tageblatt*. 19. November 1991

11 Zitiert nach *Fachdienst Germanistik*. ebenda.

12 Quirchmair, Erwin: "Eine Frau gehört zu ihrem Mann - gehört sie das?" in: *Die Presse*. Beilage. 15. Februar 1992. S.VII.

13 Quirchmair ebenda.

Andrea Rita Severeanu

Im Zeichen der Apokalypse - Christoph Ransmayrs Roman *Die letzte Welt*

Die letzte Welt von Christoph Ransmayr ist ein vielschichtiger Roman, in dem zahlreiche Themenbereiche behandelt werden. Der Roman kann auch als eine Erzählung vom Weltuntergang gedeutet werden, im Sinne eines Diskurses von der Apokalypse und vom Ende des Subjekts, das symptomatisch ist für die gesamte moderne und postmoderne Literatur.
Die Dramatik des Katastrophischen ist in der Theorie der Moderne und Postmoderne erhalten, beziehungsweise neu hergestellt worden. Die Vorstellung des Katastrophischen und die Darstellung der Apokalypse als literarisches Verfahren ist in der deutschsprachigen Literatur schon seit Jahrhunderten gegenwärtig. Es geht aber um eine unterschiedliche Definierung der Apokalypse, um unterschiedliche Auffassungen und um die Frage, wie die Apokalypse in Ransmayrs Roman gedeutet werden kann. Im Duden wird die Apokalypse definiert als Schrift in Form einer Abschiedsrede, eines Testaments o.ä., die sich mit dem kommenden (schrecklichen) Weltende befaßt. Andererseits versteht man unter Apokalypse Untergang, Unheil, Grauen. Im Ransmayrs Roman geht es weniger um die Apokalypse als Enthüllung in Hinblick auf Kommendes, sondern um ein Aufdecken, um eine Zerstörung des vorhandenen Systems durch den Mythos.
Schon der Titel des Romans *Die letzte Welt* deutet auf die Fülle der Endzeitvisionen hin, die den Text durchziehen. Der Untergang von Menschen, Städten und der gesamten Menschheit ist das zentrale Thema des Romans. Von der Apokalypse sind in Ransmayrs Roman nicht nur die Menschen und die Zivilisation betroffen, sondern auch die Literatur. Der Vorgang des Schreibens, das Hinterlassen von Spuren, sind Versuche die Erinnerung zu konservieren. Es sind Versuche der Vergänglichkeit Dauer zu verleihen, Versuche, die aber in Gegenwart einer allgemeinen Apokalypse zum Scheitern verurteilt sind. *"In Ransmayrs 'letzter Welt' löst sich nicht nur die Zivilisation , nicht nur das menschliche Individuum, sondern auch die Literatur selbst auf, weil der Schriftcharakter des literarischen Werkes nach einer (...) materiellen Basis verlangt, die (...) keine Unzerstörbarkeit beanspruchen kann."* [1]
Die Apokalypse ist allgegenwärtig; sie geschieht sowohl auf der Ebene der Romanhandlung als auch auf der Ebene der Binnentexte. Auf der Ebene der Handlung erscheint die Apokalypse weniger als eine Katastrophe, viel mehr als ein allmählicher Prozeß des Verfalls, des Untergangs. In den Binnentexten dagegen handelt es sich um Nasos Visionen, die mit der biblischen Apokalypse und den mythischen und biblischen Sintflutberichten in Verbindung gebracht werden müssen.
1. Zeichen des Weltuntergangs in der Natur
Die Apokalypse erscheint im Roman wie ein *"allmähliches Zurücksinken der Zivilisation in die Natur, eine Auflösung der Menschen und eine Verwandlung in Tiere, Pflanzen und Steine"*.[2] Es ist eine Welt der irrationalen Verwandlungen, in der die Gesetze der Vernunft außer Kraft gesetzt sind.

BDD-A13301 © 1997 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 21:37:31 UTC)

Finsternis, Feuchtigkeit, Geruch von verfaulendem Holz sind Anzeichen der drohenden Apokalypse. Die Welt bewegt sich langsam auf eine apokalyptische Welt zu. Die Natur ist selbstzerstörerisch und unheilverkündend. Die 'letzte Welt' ist eine Welt, in der die Gesetze der Logik keine Macht mehr haben; die menschlichen Errungenschaften werden allmählich von der Natur zurückerobert. Das Motiv *"eines ebenso unheimlichen wie unaufhaltsamen Griffs der Natur (...) nach allem Menschlichen"* [3] durchzieht den gesamten Roman.

Die Naturkräfte bestimmen den Rhythmus der Handlung. Kennzeichnend für die Macht der Natur steht der rasche Klimawechsel in Tomi; auf einen zweijährigen Winter folgt ein heißer, tropischer Sommer und ein äußerst warmer und feuchter Herbst. *"Durch die raschen und extremen Klimawechsel in Tomi steht die Drohung einer Naturkatastrophe stets am Horizont."* [4] Jede Klimaveränderung bewirkt neuen Verfall und Untergang. *"Von den neunzig Häusern der Stadt standen damals schon viele leer; sie verfielen und verschwanden unter Kletterpflanzen und Moos. Ganze Häuserzeilen schienen allmählich wieder an das Küstengebirge zurückzufallen."* [5]

Das Zurückfallen an die Natur entspricht dem Verwandlungsprinzip. Alles ist diesem Prinzip unterworfen. *"Dieser Untergang der Menschheit entspricht keiner apokalyptischen und selbstverschuldeten Horrorvision, sondern den Prinzipien des Daseins. Auch die Natur, Pflanzen, Vögel , selbst Steine sind dem Prozeß der Veränderung, des Zerfallens unterworfen."* [6]

Das Haus des Seilers Lycaon, wo der Römer Cotta Unterkunft findet, bietet den gleichen trostlosen Eindruck des Verfalls und der Verwesung wie die gesamte Stadt. Wie ein Leitmotiv durchzieht die außer menschlicher Kontrolle geratene Natur den Text des Romans: *"Meter um Meter seines Hauses überlies er der unbeirrbar vorrückenden Natur."* [7] Kletterpflanzen, Moos und Schimmel dominieren die düstere Szenerie. *"Auf den Felsen und Dächern Tomis blühte das Moos."* [8]

Moos ist zusammen mit dem wuchernden Efeu die Pflanze des Verfalls, die zusammen mit den Erosionskräften Häuser allmählich zu Ruinen werden läßt. Die Natur verkörpert den destruktiven Teil der Verwandlung. Verwitterung und Erosion sind ihre Verbündete bei der schrittweisen Zurückverwandlung von Tomi in Natur. Häuser verkommen allmählich zu Ruinen; die einzelnen Phasen dieses Prozesses werden am Haus des Seilers Lycaon geschildert. *"Seit Echos Verschwinden waren auch im Seilerhaus die Zeichen der Verwilderung mit jedem Tag deutlicher geworden: Niemand kümmerte sich mehr um Efeu - und Strauchwurzeln, die sich in den Mauerfugen festkrallten und sie im Wachsen zu klaffenden Rissen aufsprengten, um dem organischen Leben einen Weg zu bahnen ins Innere der Steine."* [9]

Die Menschen in Tomi sind schon gegen alles abgestumpft. Sie haben sich mit dem endgültigen Sieg der Natur, mit dem Untregang abgefunden und kämpfen nicht mehr dagegen an. Sie scheinen selbst den tobenden Sturm in der Nacht nicht zu bemerken. *"Auch die Menschen von Tomi haben ihre Menschlichkeit bereits weitgehend eingebüßt: Es sind körperlich und geistig, moralisch und kulturell degenerierte Wesen, stumpfsinnig, gefühllos,brutal, primitiv, häßlich."* [10] Der Untergang der Menschen führt auch zum Untergang der Sprache, die Natur erstickt die Sprache und bedeutet das Ende der Kommunikation. *"Die Zeit der Menschen schien in diesem Regen stillzustehen, die Zeit der Pflanzen zu fliegen. Die Luft war so warm und schwer, daß noch in den dünnsten Krummen*

und Nährböden Sporen keimten, Samen aufsprangen und namenlose Sprößlinge ihre Blätter entrollten. Wer nach einer einzigen Stunde Schlaf erwachte, glaubte sich von Schimmelfäden umsponnen. Alles was zu seinem Dasein nicht mehr brauchte als Feuchtigkeit, Wärme und das graue Licht dieser Tage, gedieh, wucherte. Brennholz schlug aus. Verstohlen und mit glasigen Wurzeln zuerst, dann mit grünen Fingerchen, betörende Blüten und schließlich mit zähen von bemooster Rinde gepanzerten Armen griff die Wildnis nach der eisernen Stadt." [11]

Es ist eine schleichende aber um so erschreckendere Darstellung der Apokalypse, wie sie Ransmayr hier im Roman beschreibt. Der Regen ist nur eine Dimension des Apokalyptischen in der 'letzten Welt'. Ransmayr ergänzt die *"Katastrophenvision durch Bilder einer schleichenden, allmächtigen Apokalypse (...) - Bilder eines Weltenverfalls, eine Erosion, an denen das Ende bereits arbeitet, ohne noch des Katastropheneffektes zu bedürfen. Bevor sich die Zeit erfüllt, ist die Zersetzung des Raumes schon in vollem Progreß. Im Stillstand vor der Sintflut, in der Totenstille des verfallenden Szenarios, ist mit einem modifizierten, verräumlichten Apokalypsebegriff Genüge getan".* [12]

2. Die Untergangsvisionen im Binnentext

Das Motiv des Regens ist eine Komponente des apokalyptischen Weltbildes sowohl auf der Ebene der Romanhandlung als auch auf der Ebene der Binnentexte. Vom Dichter Ovid werden im Roman zwei Untergangsvisionen übermittelt: Die Geschichte von der Pest auf der Insel Aegina, die Naso in seiner Rede in Rom vor dem Imperator erwähnt und die Geschichte von der Sintflut, die Cotta von Echo erfährt.

Die erste Geschichte Nasos über den Untergang ist als ein Gleichnis auf das römische Volk zu verstehen. In seiner Rede beschreibt Naso den Ausbruch der Pest auf der Insel Aegina. Auch hier spielt der Regen als Dimension des Apokalyptischen eine wichtige Rolle. Nach einer langen Periode der Dürre folgt ein Regen, der die Menschen nicht von ihrem Leid befreit, sondern die Pest in alle Winkel der Insel verbreitet. Nachdem alle Menschen eines qualvollen Todes gestorben sind, entsteht ein neues Volk: *"Als auf Aegina in diesen Tagen auch die Klage des letzten Menschen verstummt war, verließen die Ameisenvölker ihre Eiche, flossen den Stamm hinab, (...) verteilten sich in vielen Adern über die Leichenfelder (...) und wurden so vollends zum neuen Geschlecht von Aegina, einem Volk, das im Zeichen der Ameisen stand."* [13]

Der Katastrophe der alten Menschheit schließt sich ein Neuanfang an, ein Neubeginn, der aber keinesfalls auf eine bessere Zukunft schließen läßt. *"... es war ein genügsames, starkes Volk, das zu einem Heer von Arbeitern wurde, wo Gräben zu ziehen, Mauern zu schleifen, Brücken zu schlagen waren; in Zeiten des Kampfes wurde dieses Volk zu Kriegern, in denen der Niederlage zu Sklaven und im Sieg zu Herren und blieb durch alle Verwandlungen doch beherrschbar wie kein anderes Geschlecht."* [14]

Die zweite Geschichte Nasos über den Untergang beansprucht eine umfassendere Geltung als eine vorausdeutende *"Geschichte des bevorstehenden Unterganges der Welt (...) eine Offenbarung der Zukunft..."*.[15] Es ist die Geschichte über die Sintflut, strukturell mit der biblischen Apokalypse ähnlich. Im Roman gibt es aber keine strafende Instanz. Die Menschen sind selbst für ihren Untergang verantwortlich.

Cotta erfährt über Nasos zweite Untergangsvision durch die Vermittlung von Echo. Sie erzählt ihm über einen hundertjährigen Wolkenbruch, *"der die Erde reinwaschen werde"*.[16]

BDD-A13301 © 1997 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 21:37:31 UTC)

Zwei Menschen sollten die Katastrophe nur überleben: Deucalion und Pyrra. Sie würden zu den Eltern eines neuen steinernen Menschengeschlechtes werden. *"Was aber aus dem Schlick eines an seiner wölfischen Gier, seiner Blödheit und Herrschsucht zugrundegegangenen Geschlechts hervorkriechen werde, das habe Naso die eigentliche und wahre Menschheit genannt, eine Brut von mineralischer Härte, das Herz aus Basalt, die Augen aus Serpentin, ohne Gefühle, ohne eine Sprache der Liebe, aber auch ohne jede Regung des Hasses, des Mitgefühls oder der Trauer, so unnachgiebig, so taub und dauerhaft wie die Felsen dieser Küste."* [17]

Auch in diesem Fall folgt dem Weltuntergang kein positiver Neubeginn. Die negativen Eigenschaften der Menschen steigern sich nur. Nach dem eisernen Zeitalter folgt das steinerne, nach der Gewalttätigkeit, die Gefühllosigkeit einer *"menschlichen Maschine"*[18], wie es aus den beiden apokalyptischen Visionen ersichtlich wird. Der menschliche Charakter ist so unheilbar schlecht, daß auf eine Besserung nicht mehr gehofft werden kann. Die Behandlung des antiken Sintflut - Mythos, des Mythos von Deucalion und Pyrra und des Mythos über das Ameisenvolk stellen nur ein 'warnendes Intermezzo' dar. Die Vision des nahenden Weltkollapses erscheint in der Konversion des Klimas, der undurchschaubaren Natur, symbolisiert durch Flechtenwuchs, Sandverwehungen, Schneckenbefall, Feuchtigkeit, Rost, Asche, Erdstürze. *"Mensch und Schrift fallen an eine übermächtige Natur zurück, die die apokalyptische Zone beherrscht und das große Thema Ovids in einen letztlich menschenleeren Raum verlegt."* [19]

Ransmayrs Roman *Die letzte Welt* kann als eine Weiterentwicklung des traditionellen apokalyptischen Denkens betrachtet werden. Mit Beginn der Moderne wurde die Apokalypse als Gegenstück zum Rationalitätsdenken angesehen. In der Gegenwart ist die Apokalypse nicht mehr nur als Fiktion zu verstehen, sondern auch als mögliche Wirklichkeit. Das Gefühl der Endzeitlichkeit dominiert in der Literatur insbesondere seit Beginn der Postmoderne. Damit steht Ransmayrs *Letzte Welt* im Kontext einer apokalyptischen Stimmung, die in der Literatur unserer Tage ihren Niederschlag findet.

Anmerkungen

1 Reinhold F. Glei, „Ovid in den Zeiten der Postmoderne, Bemerkungen zu Christoph Ransmayrs Roman Die letzte Welt", in: *Poetica. Zeitschrift für Sprach -und Literaturwissenschaft* / herausgegeben von Karlheinz Stierle, 26. Band, Heft 3-4,
Wilhelm Fink Verlag, München, 1994, S. 423.

2Thomas Epple, *Christoph Ransmayr Die letzte Welt. Interpretation*, Oldenburg
Interpretationen / herausgegeben von Bernhard Sowinski und Reinhard Meurer, Oldenburg, 1992, S. 49.

3Reinhold F. Glei, *Ovid in den Zeiten der Postmoderne, Bemerkungen zu Christoph Ransmayrs Roman „Die letzte Welt"*, S. 417.

4Thomas Epple, *Christoph Ransmayr Die letzte Welt. Interpretation*, S. 49.

5Christoph Ransmayr, *Die letzte Welt*, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main, 1991, S. 10.

6Thomas Epple, *Christoph Ransmayr Die letzte Welt. Interpretation*, S. 51.

7Christoph Ransmayr, *Die letzte Welt*, S. 219.

8Ebd., S. 218.

9Ebd., S. 219.

10Reinhold F. Glei, *Ovid in den Zeiten der Postmoderne, Bemerkungen zu Christoph Ransmayrs Roman Die letzte Welt*, S. 423.

11Christoph Ransmayr, *Die letzte Welt*, S. 270.

12Juliane Vogel, *Letzte Momente / Letzte Welten. Zu Christoph Ransmayrs ovidischen Etüden*, in: *Jenseits des Diskurses. Literatur und Sprache in der Postmoderne* / herausgegeben von Albert Berger, Gerda Elisabeth Moser, Passau, S. 314.

13Christoph Ransmayr, *Die letzte Welt*, S. 63-64.

14Ebd., S. 64.

15Ebd., S.162.

16Ebd.

17Ebd., S.169-170.

18Thomas Epple, *Christoph Ransmayr Die letzte Welt. Interpretation*, S. 54.

19Juliane Vogel, *Letzte Momente / Letzte Welten. Zu Christoph Ransmayrs ovidischen Etüden*, S.316.

BDD-A13301 © 1997 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 21:37:31 UTC)